

# Viel Licht, aber auch ein wenig Schatten

**WETZIKON** Das mit interessanten Künstlerpersönlichkeiten und Nebenveranstaltungen aufwartende Klavierissimo-Festival ging am Samstag mit einem gut besuchten Rezital des legendären Wiener Pianisten Jörg Demus zu Ende.

Jörg Demus ist ein Phänomen. Mit 14 Jahren debütierte er bereits im bedeutendsten Konzerthaus Wiens, im Musikverein, das war 1942. Mittlerweile ist er 86 Jahre alt und spielt noch immer öffentlich, sein ganzes Leben hat er auf der Bühne verbracht. Am Samstag setzte er beim Klavierfestival Klavierissimo des Musikkollegiums in Wetzikon den Schlusspunkt mit einem interessanten und vor allem geistig anspruchsvollen Programm: von Bach über die Mozart-Fantasien zum späten

Beethoven bis zur letzten Sonate in B-Dur von Franz Schubert.

## Authentische Spielpraxis

Demus war zu seinen besten Zeiten der Inbegriff der Wiener Klavierschule, die sich gerade in der Interpretation der Wiener Klassik durch eine besondere Harmonie und Klangschönheit auszeichnet. Die frühen Aufnahmen von Demus bezeugen einen singenden Ton, klare Konturen, gestalterische Lebendigkeit und eine dezent flexible Rhythmik. Doch nicht nur dafür wurde er mit

wichtigen Preisen ausgezeichnet. Er hat auch ein grosses Verdienst um die Wiederentdeckung historischer Instrumente.

Als Sohn eines bedeutenden Kunsthistorikers interessierte sich Demus schon früh für diese alten, nicht mehr spielbaren Instrumente und begann sie nicht nur zu sammeln, sondern sie auch so zu restaurieren, dass man sie wieder spielen konnte. Er hat öfter scherzhaft geäussert, dass sein eigentlicher Beruf der eines Antiquitätensammlers sei. Zusammen mit seinem Wiener Pianistenkollegen Paul Badura-Skoda wurde er zum Massstäbe setzenden grossen Pionier der authentischen Spielpraxis auf dem Klavier.

Dennoch oder gerade deshalb kamen im Konzert vom Samstag vor allem bei Demus' Bach-Interpretation zwiespältige Gefühle auf. Bei der B-Dur-Partita BWV 825 nahm sich der greise Pianist viele rhythmische und agogische Freiheiten, was bei Bach, der vom klaren Grundpuls lebt, eigentümlich zerdehnt und mit viel Pedal klanglich gar üppig geriet. Gerade das Wissen um die historische Musizierpraxis hat bewirkt, dass «man» Bach so heute nicht mehr spielt.

## Grossartige Einblicke

Auch die beiden Mozart-Fantasien c-Moll und d-Moll spielte Demus eher verhalten, pedalttechnisch verschleiert und rhyth-

misch ganz in sich versponnen. Doch plötzlich, in der späten E-Dur-Sonate op. 109 von Beethoven, taten sich grossartige Einblicke auf. Demus formulierte dieses nachdenkliche, ungeheuerlich weitreichende Spätwerk Beethovens mit eindringlicher Liebe zum Detail, da hörte man Zusammenhänge, die sonst gerne übersehen werden. Klanglich schwebte und floss dieser Torso pedalttechnisch subtil ausbalanciert vorüber, Demus liess sich dabei «vom natürlichen musikalischen Strom tragen», wie er es einmal selber formulierte.

In Schuberts B-Dur-Sonate D 960 war das Urgestein von Pianist dann ganz der Wiener: Überraschend klar präsentierte

Demus die Themen, klanglich elegant und wunderbar abgerundet dann die phantasievolle Verarbeitung, die rhythmische Freiheit wurde hier zum logischen gestalterischen Element. Auch wenn Demus dynamisch wenig ins Extrem ging – als hätte er nicht diesen modernen Steinway, sondern ein historisches Instrument unter seinen Fingern –, im Scherzo und im Schluss-Allegro blitzte auf einmal mit technischer Leichtigkeit und eleganter Virtuosität eine grazios bezwingende Dramaturgie auf. Das war grossartig und begeisterte das Publikum zu einem innigen und heftigen Schlussapplaus.

Sibylle Ehrismann



Mit 86 Jahren eine Klavierlegende: Pianist Jörg Demus (links) mit Werner Bärtschi, dem künstlerischen Leiter, in der Aula der KZO Wetzikon.

Seralina Boner

## Stille statt grosse Gesten

**REGION** Der Film «Usfahrt Oerlike» glänzt in der Stille. Zu Recht war er gestern in den regionalen Kinos ein Publikumsmagnet.

Schon bevor man gestern Abend ins Kino Rex in Pfäffikon eintrat, merkte man, dass das regionale Premiererwochenende des Films «Usfahrt Oerlike» ein Erfolg werden würde. Vor dem Eingang stauten sich die Besucher, im Kinosaal mussten die Veranstalter zusätzliche Stühle bereitstellen, und für einige Zuschauer blieben nur noch Stehplätze. Veranstalter Fritz Landolt war freudig überrascht über den Besucherandrang. «Wir mussten sogar Leute abweisen. Rund 200 Besucher sind gekommen, der Saal hat aber nur Platz für 180 Zuschauer.» Im Dübendorfer Orion war die Veranstaltung ausverkauft, ins Wetziker Rio kamen rund 170 Zuschauer.

### Freudiger Gewinner

Paul Riniker hielt vor der Ausstrahlung eine kurze Ansprache. Dass sein Film den Publikumspreis an den Solothurner Filmtagen gewonnen hat, freute den Regisseur. «Usfahrt Oerlike» handelt vom Witwer Hans, der, nachdem er seinen Hund ver-

liert, ganz allein in einem Oerliker Haus wohnt und schliesslich ins Altersheim muss. Er wird des Lebens überdrüssig und bittet seinen Freund Willi, ihm Gift für einen Suizid zu besorgen.

Rinikers zweiter Kinofilm mit dem Wetziker Jörg Schneider glänzt durch Stille. Wenn Hans seinen Hund in den Armen nach Hause trägt und sein Freund Willi (Mathias Gnädinger) ihm nach dessen Tod wortlos das Hundehalsband überreicht, weiss man, dass es nicht die grossen Gesten sind, welche dieses Schauspiel ausmachen. Jörg Schneider glänzt im Kleinen.

Nach seinem Kurzaufenthalt im Altersheim versucht Hans sein Leben wieder selbst in die Hand zu nehmen. Doch als der alte Mann ins Tram einsteigen will, wird ihm bewusst, dass er vieles einfach nicht mehr kann. Die rüpelhaften Fahrgäste drängen ihn zur Seite, und wenn er dann endlich zum Geländer greifen kann, schnappt die Tür vor ihm zu und lässt den kleinen Mann vor dem Tram stehen.

Paul Riniker übertreibt die Komik nicht und lässt den Figuren ihre Würde. Rührend, wie der Latzhosen-Grummelbär Willi auf Hans' grosse Zehe klopft, als dieser im Koma liegt.

«Du muesch mer versprache, dass d wider ufwachs.» Riniker unterlässt plumpe Wendungen. Hans' Pfliegerin ist nicht seine Tochter, obwohl der Monteur nicht mehr weiss, ob er in Ghana ein Kind gezeugt hat.

### Schlaganfall statt Saxofon

Sobald man meint, die Handlung würde zu komisch, klemmt Riniker den Witz ab und zeigt auf die Tragik in der Situation. Wenn Hans beim Saxofonspielen einen Schlaganfall bekommt, wirkt die Szene zuerst grotesk. Doch anstatt ins grosse Sterben abzuweichen, bleibt die Kamera auf Schneider liegen und lässt den Zuschauer mit dem Ableben von Hans allein.

Das gilt auch für Mathias Gnädinger. Er kurvt mit offenem Hemd, Sonnenbrille und nach hinten gekämmten Haaren in seinem Ford Mustang durch die Stadt. Trotzdem bleibt unverkennbar, wie sehr Willi am Schicksal seines Freundes leidet. Dass die tragisch gezupften Gitarrentöne stark an die Musik des Films «Babel» erinnern und Oerlike wie eine Banlieue aus Hochhäusern, Beton und Migranten wirkt, sind Details, über die man gerne hinwegsieht.

Lukas Elser

## Internationales Jodel-Experiment

**GRÜNINGEN** Drei Grüninger Jodler mischten das irische Konzert vom Sonntagabend im Grüninger Mülkeller auf. Das Experiment kam gut an.

Was passiert, wenn man eine Handvoll irischer Musiker in einen Raum steckt? Unter dem Titel «Irish Songs – old and new» gaben sechs Musiker aus Irland am Sonntagabend eine Antwort auf die Frage. In der ersten Hälfte spielten sie eigene Kompositionen, in der zweiten traditionelle Volkslieder von der Grünen Insel. Das Konzept erwies sich dabei allerdings als eher nebensächlich, standen doch das Zusammenspiel und die Agilität der irischen Musik ganz im Vordergrund.

Mark Geary, der den ersten Viertel des Abends gestaltete, rief mal Sängerin Grainne Hunt, dann wieder das traditionelle Folkensemble Duach auf die Bühne. Mal spielte er nur mit einem Bassisten, dann zu sechst mit einem Cajon-Spieler aus dem Publikum. Der Befund: Geary kann seinen Songs Klänge hinzufügen oder wegnemen, das Resultat ist immer gut geniessbar. Entweder es überzeugt durch die transparente Schlichtheit oder durch die üppige Harmonie, die zuweilen für Hühnerhaut sorgte.

Einen Höhepunkt setzte er, als er zu Grainne Hunt noch Nicole Maguire auf die Bühne holte und einen Song dreistimmig interpretierte. Er unterstrich damit die Kraft der Harmonie in der an sich simplen Vier-Akkorde-Komposition. Ein Element, das die Hinzugerufene später auf eigene Weise aufgreifen sollte.

### Helle, klare Stimme

Maguire übernahm im Anschluss die Bühne von Mark Geary, behielt Grainne Hunt aber gleich an ihrer Seite. Zwei Frauenstimmen, eine Gitarre, ein Bass – das war für einige Songs ihr einfaches Konzept. Mehr brauchte sie auch gar nicht, füllte die zierliche Frau mit ihrer hellen und klaren Stimme doch den Mülkeller im Alleingang.

Und doch konnte sie ihre Songs ausbauen – ganz nach dem Konzept von Geary. Diesen holte sie zurück auf die Bühne und brachte einer Eigenkomposition zusätzlichen Boden. Auch sie unterstrich damit die Wandelbarkeit eines guten Songs, der mal mit mehr, mal mit weniger auskommt.

Doch sie ging einen Schritt weiter als ihr Vorgänger auf der Bühne. Sie bat das Jodelterzett, bestehend aus Bernhard Schmid, Erich Schärer und Christoph

Krebsler, vom Grüninger Jodelclub auf die Bühne und sang eine ihrer Kompositionen mit den drei urchigen Sängern. Ein Experiment, das durchaus Charme hatte, allerdings etwas daran krankte, dass zu den drei Jodlern und ihr selbst noch Grainne Hunt und Mark Geary mitsangen. Sechs Stimmen waren zwei zu viel, sodass die Jodler unterzugehen drohten. Applaus erhielten sie trotzdem im Überschwang.

### «Das Zeug zur Jodlerin»

Deutlich präsenter war das Terzett in der Folge: Maguire sang zwei Mundartjodel mit ihnen und erwies sich als respektvolle Interpretin über ihre Landesgrenzen hinaus. Erich Schärer attestiert ihr: «Sie hat das Zeug zur Jodlerin. Ihre klare Stimme passt wunderbar in diese Musik.» Maguire ist ebenso begeistert: «Es hat sofort funktioniert. Vielleicht werde ich diese Klänge in künftige Kompositionen einfließen lassen.» Ob es zu weiteren gemeinsamen Auftritten kommt, ist offen – beide wären dafür zu haben. Jedenfalls stimmte der Jodel das Publikum bestens auf den zweiten Programmteil ein: die traditionellen irischen Volkslieder.

David Kilchör